

Kampf um Schülerströme und Lehrer

Udo Trost: Nur die an einem Standort konzentrierte Schule ist für beide Gruppen auch attraktiv

Schramberg. Die Diskussion über die Schulentwicklung in Schramberg reißt nicht ab. Der Schwarzwälder Bote befragte dazu Udo Trost, den Rektor der Erhard-Junghans-Schule.

Sie besteht seit dem Schuljahr 2014/2015 aus einer Gemeinschaftsschule für die Klassen eins bis zehn und einer Realschule für die Klassen fünf bis zehn. Die Klassen sind im Gebäude Graf-von-Bissingen-Straße und im Gebäude Schillerstraße untergebracht.

Herr Trost, viele Schramberger haben Schwierigkeiten, bei den vielen verschiedenen Schulbezeichnungen noch durchzublicken. Vielleicht erklären Sie uns das noch mal?

Wir sind derzeit ein Verbund von Gemeinschafts- und Realschule, räumlich verteilt auf Schillerstraße und Graf-von-Bissingen-Straße. Die Grundschule ist noch Teil der Gemeinschaftsschule und wird 2016 an die Berneckschule übergehen. Gemeinschafts- und Realschule haben den gleichen Bildungsplan und gehen beide bis zur mitt-

leren Reife. Der Unterschied besteht darin, dass die Realschule eine »Halbtagschule«, die Gemeinschaftsschule eine Ganztagschule ist. In der Gemeinschaftsschule sind auch mehr individuelle Förderung und Lehre möglich, Noten und Nichtversetzung gibt es nicht. Die Gemeinschaftsschule geht wie die Realschule bis zur zehnten Klasse. Wenn genügend Schüler zusammenkommen, kann sie sogar bis zur 13. Klasse, dem allgemeinen Abitur, geführt werden.

Ist eine solche Doppelstruktur von zwei Schulararten nicht aufwendig?

Durchaus, aber eine Konzentration nur auf die Gemeinschaftsschule konnte sich beim Lehrerkollegium und bei den Eltern nicht durchsetzen. Viele nicht berufstätige Eltern wollen die Realschule ohne Nachmittagsbetreuung der Schüler. Übrigens ist ab 2016 auch an der Realschule der Hauptschulabschluss nach der neunten Klasse möglich.

Die Werkrealschule auf dem Sulgen bleibt erhalten. Warum?

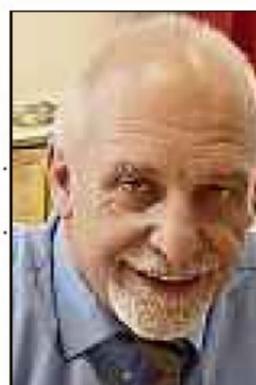
Weil es in jeder Schulregion

eine Werkrealschule geben muss.

Lange Jahre waren die Schulen an verschiedenen Standorten. Warum sollen sie jetzt auf einem Campus konzentriert werden?

Im Arbeitskreis haben wir neun oder zehn Varianten der Schulentwicklung diskutiert. Eins hat sich dabei herauskristallisiert: Eine Aufteilung auf mehrere Standorte funktioniert nicht gut. Dafür gibt es

IM GESPRÄCH MIT



Udo Trost

viele Gründe. In der Gemeinschaftsschule sind die Schüler bis um 16 Uhr. Die Schule wird zum Lebensraum. Bei zwei Standorten brauche ich für alles Doppeltstrukturen: Für Rückzugsbereiche, Arbeitszonen, Bücherei, außerschulische Angebote,

zum Beispiel Fußball. Und: Wo setze ich den einen Physiklehrer ein, den ich habe. Und: Kleine Schüler brauchen ihren Klassenlehrer manchmal vor Ort und sofort und nicht im anderen Gebäude. Dazu kommt die Kommunikation im Lehrerkollegium. Machen wir bei den jetzigen zwei Standorten mit dem Internet, aber das geht auf Dauer nicht. Dazu kommt die generelle Schwierigkeit, Lehrer im ländlichen Raum zu finden: Je unattraktiver die Schule, desto weniger Lehrer kommen, desto schneller gehen sie wieder weg. Aus all dem folgt: Alles sollte an einem Standort, auf einem Campus sein.

Und sollte der auf dem Sulgen oder in der Talstadt gelegen sein?

Unsere Priorität ist: Ein Campus. Ob der auf dem Sulgen oder in der Talstadt ist, das ist für uns zweitrangig. Die Vorteile vom Sulgen sind allerdings die Infrastruktur: Die Berufsschule ist in der Nähe, es gibt ein neues Schwimmbad und ein neues Stadion, außerdem eine Sporthalle. Man muss bedenken, dass wir in einer Konkur-

renzsituation mit Alpirsbach, Dunningen und St. Georgen stehen. Beim Kampf um die Schülerströme hat der Sulgen da die besseren Karten. Schon dieses Jahr sind mehr Aichaldener Schüler nach Dunningen, ja, sogar mehr Sulgener dorthin als in die Talstadt. Wir müssen also eine attraktives Angebot machen und die Reibungsverluste, die zwei Standorte verursachen, lieber in den Unterricht stecken. Bei der hohen Investition, um die es dabei geht, macht es sicher Sinn, ein kompetentes Beratungsbüro einzuschalten, wie es der Gemeinderat jetzt beschlossen hat.

Zeitweise gab es Überlegungen, das ehemalige Schramberger Krankenhaus als Schulstandort zu nutzen. Ist das endgültig Schnee von gestern?

Wir haben das vor dem Verkauf des Krankenhauses in der Arbeitsgruppe zeitweise diskutiert. Ich könnte mir das zwar vorstellen, aber es ist eher unwahrscheinlich, dass es so kommt.

► **Die Fragen stellten Johannes Fritsche und Lara Kiolbassa**